

Ein Leben am Meer und die Suche nach Gerechtigkeit

MARIANA HANSTEIN IM GESPRÄCH MIT
MAX EMDENS ENKEL JUAN CARLOS EMDEN

MARIANA HANSTEIN: Juan Carlos, Du bist 1947 in Chile geboren und lebst in einem kleinen Ort am Pazifischen Ozean nördlich von Santiago. Alles scheint fern von hier aus. Trotzdem bist Du mit der ganzen Welt vernetzt, und zu Deiner Lebensaufgabe ist die Geschichte Deiner Familie geworden, konkret die Deines Großvaters Max Emden (1874–1940). Wie kam es dazu?

JUAN CARLOS EMDEN: Vor vielen Jahren, Ende der 90er Jahre, kurz nach der deutschen Wiedervereinigung und zu Beginn des Internetzeitalters, kontaktierte uns eine Anwaltskanzlei aus den USA bezüglich einer Immobilie in Potsdam, für die Max Emden immer noch als Eigentümer eingetragen war. Die Anwälte erreichten, dass dieses Geschäftshaus im Zentrum von Potsdam meinem Vater als dem einzigen Erben Max Emdens restituiert wurde.

Mein Vater, Hans Erich Emden (1911–2001) kam mit einem in Genf gekauften haitianischen Reisepass 1940 nach Chile, hier heiratete er meine Mutter, und hier lebte und arbeitete er bis zu seinem Tode. Mit meiner Mutter sprach er zunächst Französisch, später lernte er Spanisch. Über sein früheres Leben hat er mit mir nie gesprochen. Nach dieser ersten Kontaktaufnahme durch die amerikanischen Anwälte eröffnete sich uns eine überraschende, völlig unbekannt Welt. Wir erfuhren von einem eindrucksvollen Unternehmer, der mein Großvater war, und von seinem bedeutenden Besitz; von Immobilien in Deutschland, Schweden, Polen und Ungarn und von großartigen Kunstwerken, die ihm gehörten. Wir erfuhren aber auch von einem einsam und verarmt in der Schweiz gestorbenen Mann, der am Ende seines Lebens durch die Willkür des nationalsozialistischen Deutschlands vollständig von seinem Vermögen abgeschnitten war.

Für einen Mann wie mich wiederum, der hier in diesen Breitengraden lebte und für den Unterhalt seiner Familie zu sorgen hatte, war dies eine faszinierende Geschichte; so war auch für mich der Sturz der Berliner Mauer ein Ereignis, das mein Leben veränderte.



Juan Carlos Emden



Bernardo Bellotto. Der Marktplatz in Pirna

MH: Abgesehen von der unglaublichen, für Dich neuen Familiengeschichte; was folgte danach?

JCE: Nun, wir entschieden uns, die Sache proaktiver zu verfolgen. Wir trennten den Immobilienbesitz von der Kunstsammlung und nahmen Kontakt zu spezialisierten Anwaltskanzleien auf.

Mütterlicherseits entstammte Max Emden der Familie Kann in Frankfurt, die eine hochbedeutende Kunstsammlung besaß. Darüber hinaus hat Max Emden selbst Kunstwerke erworben und verkauft, etwa bei Lepke in Berlin, als er 1928 ins Tessin zog und auf den Brissago-Inseln am Lago Maggiore ein Anwesen errichtete. Nicht alles wurde damals in Berlin verkauft, die Spuren der unverkauften Werke aber verlaufen bis heute im Sande.

MH: Habt Ihr mit Euren Restitutionsbemühungen bisher Erfolg gehabt?

JCE: Ja, Einiges haben wir erreichen können. Das meiste über Auktionshäuser, die nach den Washingtoner Prinzipien sorgfältiger die Provenienzen der Kunstwerke prüfen und beim Verkauf einen Anteil des Erlöses weiterleiten. Von öffentlichen Museen und Institutionen haben wir bisher nur zwei Gemälde von Canaletto zurückerhalten, und zwar von der Bundesrepublik Deutschland. Wir haben fast 20 Jahre darum gekämpft. Eines der Bilder hing in der Residenz des deutschen Bundespräsidenten. Als Horst Köhler davon erfuhr, dass dieses Gemälde einst Hitler gehört hatte, ließ er es sofort entfernen. Es wurde daraufhin in das Heeresgeschichtliche Museum in Dresden transferiert.

MH: Warum hat die Rückgabe so viele Jahre in Anspruch genommen?

JCE: Zunächst musste die gesamte Geschichte seit dem Ankauf durch Max Emden aufgearbeitet und belegt werden. Werke Canalettos sind zudem nicht leicht zu identifizieren und so gab es einen langen Streit um die Identität und die Verlustumstände, bis der Fall schließlich der Beratenden Kommission für die Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter übertragen wurde, die den Fall für uns entschied.

MH: Wie hoch waren die Anwaltskosten?

JCE: Wir haben die Anwälte an unserem Erfolg beteiligt, darunter mein deutscher Anwalt.

MH: Konntet Ihr danach entscheiden, was mit den Bildern geschieht?

JCE: Leider waren die Recherche-, und Beratungs- und vor allem die Anwaltskosten in den letzten 20 Jahre so hoch, dass wir sie verkaufen mussten.

MH: Gibt es weitere Kunstwerke, um deren Restitution Ihr Euch bemüht?

JCE: Ja, etwa ein drittes Gemälde von Canaletto, das sich im Museum of Fine Arts Houston befindet; ein Werk von Bernhard Strigel in der National

Gallery of Art in Washington, ein Gemälde von Pietro Longhi im Art Institute of Chicago sowie ein Monet im Besitz einer New Yorker Stiftung. Auch in der Schweiz bemühen wir uns um die Restitution eines Gemäldes von Monet aus der Sammlung Bührlé und überprüfen gerade die Verkäufe von Max und Hans Erich im Hinblick auf ihre Verfolgungsbedingtheit.

MH: Wie sehen Eure Chancen aus? Habt Ihr bislang etwas erreichen können?

JCE: Das lässt sich nicht so einfach beurteilen. Für die heutigen Besitzer lassen sich immer Argumente gegen eine Restitution finden. Juristische Hemmnisse wie der gutgläubige Erwerb oder der Ablauf von Fristen, aber auch eigene statuarische Regelungen, die man bei Schenkungen von Privatsammlungen oder bei Stiftungen einzuhalten hat. Da sind die amerikanischen, aber auch die schweizerischen Institutionen sehr rigide. Nach dem Washingtoner Abkommen wurde es zum Teil leichter, darüber hinaus hat sich in den letzten Jahren – nicht zuletzt durch die Diskussion um die Kunst aus Afrika – das öffentliche Klima verändert. Museen müssen heute die Provenienzen ihrer Bestände recherchieren und offenlegen. Dies ist eine weltweite Entwicklung, die unumkehrbar geworden ist. Insofern hat sich auch für uns die Lage verbessert, Werke aufzuspüren und Ansprüche geltend zu machen; oft aber nur auf der Grundlage von „Soft Law“, da gesetzliche Regelungen und unabhängige Kommissionen fehlen.

MH: Sind die Schwierigkeiten überall gleich, oder gibt es Länder, in denen die Gespräche über eine Restitution leichter sind? Wie ist es etwa mit Deutschland?

JCE: Deutschland hat natürlich seine eigene Geschichte, die mit der Rechtsprechung in der unmittelbaren Nachkriegszeit begann und die schnell durch formalistische Anforderungen, die Überlebende wie mein Vater im fernen Chile kaum erfüllen konnten, in eine Sackgasse führte.

Mit den Lastenausgleichsregelungen versuchte man in späteren Jahren, einen Ausgleich für Vermögen in osteuropäischen Staaten und der ehemaligen DDR zu schaffen – hierzu musste man aber zum Zeitpunkt der Schädigung Deutscher sein.

Max Emden hatte jedoch die Schweizer Staatsangehörigkeit angenommen, was die Deutschen nicht hinderte, sein Vermögen als das eines deutschen Juden zu „arisieren“. So kommt es, dass ausgerechnet Deutschland kaum Vermögen an die Familie zurückgegeben hat und Max Emden nahezu vollständig aus der Erinnerung gelöscht worden ist, um dieses Kapitel abzuschließen. Für uns aber ist die Angelegenheit trotz Ablauf der Fristen nicht abgeschlossen. Wir müssen sprechen über Immobilien in Hamburg, wo die Familie Emden über 100 Jahre ansässig war und in der Wirtschafts- und Wissenschaftsgeschichte der Stadt eine prominente Rolle gespielt hat. Wir müssen sprechen über den Polo-Club und über das Wohnhaus von Max Emden in der Hansestadt, das heute ein Gymnasium beherbergt ... darüber hinaus aber auch über einer Reihe von Geschäftshäusern in ver-



Claude Monet. Venice. Le Palais Ducal (1908)



Juan Carlos Emden und Mariana Hanstein während des Interviews

schiedenen anderen Städten in Deutschland und in Europa. Die Alliierten haben uns und anderen Nachkommen von Verfolgten mit ihrer Politik und ihrer Rechtsprechung in der Nachkriegszeit ein „Wiedergutmachungsversprechen“ gegeben. Dieses ist bis heute jedoch nur zu einem kleinen Teil eingelöst worden.

MH: Konnte die Conference on Jewish Materials Claim against Germany, die seit 1951 besteht, Euch bezüglich der Immobilien helfen?

JCE: Die Claims Conference tritt in Deutschland für erbenloses Vermögen auf und ist in unserem Fall nicht zuständig. Sie sehen sich für Fälle im Rahmen der ausgehandelten Rückgabe- und Entschädigungsgesetze zuständig und leisten Zahlungen in Härtefällen. In anderen europäischen Staaten führen sie periodisch Gespräche mit Regierungen, um an die Umsetzung von internationalen Verpflichtungen, etwa dem Washingtoner Abkommen von 1998, zu erinnern. Aber auch die Claims Conference beißt in Staaten wie Ungarn und Polen auf Granit, wenn es um Restitutionsforderungen geht.

MARIANA HANSTEIN, Kunsthistorikerin, Expertin für Gemälde alter Meister bei Lempertz.

JUAN CARLOS EMDEN ist der Enkel von Max Emden, einem deutschen Chemiker, Großkaufmann und Kunstsammler. Max Emden besaß oder war beteiligt an großen Kaufhäusern in Schweden, Polen, Ungarn, in zahlreichen deutschen Städten, häufig ohne dass sie den Namen Emden trugen. So war er etwa am KaDeWe in Berlin beteiligt und ihm gehörte das Oberpollinger in München etc. 1927 übersiedelte Max Emden in die Schweiz und wurde 1934 Schweizer Staatsbürger. Durch die Arisierung und ihre Folgen haben er und seine Familie praktisch ihre ganzen Firmen, Beteiligungen und Immobilien in Deutschland und in anderen Ländern verloren – die sehr bedeutende Kunstsammlung inbegriffen. Auch in der Schweiz ist ihm großes Unrecht widerfahren.

Juan Carlos Emden lebt bei Zapallar, Chile. Seit Jahren bemüht er sich u. a. in Deutschland, der Schweiz und den USA um die Restitution NS-verfolgtensbedingt entzogener Kunstwerke.



MAX LIEBERMANN
Die Enkelin im Korbsessel nach rechts
Hier hat Lempertz mit den Erben nach Max Liebermann eine gütliche Einigung erreicht und so wiederum einen Restitutionsfall diplomatisch vermitteln können.

LEMPERTZ

1845